

Abt Erbo II. von Prüfening, der Verfasser der sog. Quirinalien = Metellus.

Von Wilhelm Fink, O. S. B., Metten.

Die Errichtung der bairischen Benediktinerabtei Tegernsee, die 1803 gleichfalls dem unverdienten Lose der Aufhebung verfiel, gehört der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts an. Patron des neuen Gotteshauses wurde der hl. Quirinus. Die beiden Brüder Adalbert und Otker, die uns die Tradition als Gründer von Tegernsee nennt, brachten seine Reliquien von Rom nach Baiern. Die Mönche, die das Kloster besiedelten, taten alles, um die Verehrung ihres himmlischen Patrons zu verbreiten. In festlichem Gottesdienst begingen sie an zwei Tagen des Jahres sein Andenken. Sie lasen im Chor bei der Matutin eine Lebensbeschreibung des Heiligen, die einer der Mönche verfaßt hatte. Sie berichtete von der Abstammung, dem Leiden und der Übertragung des Heiligen. Viele Heiligenleben verdanken dem Umstande ihre Entstehung, daß ihre Abfassung für die Lesung im Chor notwendig wurde. Die Forschung berücksichtigt immer noch zu wenig diese Tatsache. Die Zeiten ändern sich und mit ihnen auch der Sinn der Menschen. Frühere Darstellungen eines Heiligenlebens geraten in Widerspruch mit dem Stilempfinden einer späteren Periode. So entstehen vielfach Überarbeitungen von Darstellungen einer vorangegangenen Periode. Die sog. Passio I des hl. Quirinus ist die spätere Überarbeitung eines Lebens, das in den ersten Zeiten des Klosters geschrieben wurde.

Der liturgische Ursprung steht bei vielen Heiligenleben außer Zweifel. Die Mönche fügten der Darstellung des Lebens Berichte von Wundern an, die auf Fürbitte der Heiligen geschahen. An nicht wenigen Orten wurden sie an seinem Festtage nach der Predigt verlesen, um das Vertrauen der Gläubigen zu dem Heiligen zu wecken und zu befestigen. Erst in späterer Zeit setzt der Historiker mit seiner Arbeit ein¹. Einen ähnlichen Verlauf nahm die Entwicklung auch in Tegernsee. Die Passio II und die Geschichte der Gründung des Klosters

¹ Schmeidler Bernh., Studien zur Geschichtschreibung des Klosters Tegernsee vom 11.—16. Jahrhundert, München 1935 (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Band 20). — Brackmann A., Germania Pontificia, Vol. I, 360. Berlin 1911.

gehören einer jüngeren Zeit an. Der Verfasser der Passio II greift auch auf Gedichte zurück, die den hl. Quirinus verherrlichen. Schon in frühester Zeit waren für liturgische Zwecke Hymnen erforderlich. Ganz anderer Art sind freilich die Gedichte zu Ehren des hl. Quirinus, die um 1160 entstanden sind, die sog. Quirinalien. Sie dienen nicht einem liturgischen Zwecke, sondern gehören der Erbauungsliteratur an. Erzeugnisse solcher Art sind im 12. Jahrhundert keine Seltenheit. Die ersten zwanzig Gedichte sind Oden in den klassischen Versmaßen des römischen Dichters Horaz. Ihr Inhalt befaßt sich mit der Abstammung, dem Leben, Leiden und der Übertragung des hl. Quirinus. In den 40 sich anschließenden Oden wählte der Dichter die Versmaße eines Prudentius und Boethius zu seinem Vorbild. Sie verherrlichen die Wunder, die der Heilige wirkte. An die Oden reihen sich 10 Eklogen an, in denen der Dichter die Bukolika Vergils nachahmt.

Beide, Oden und Eklogen, gab der gelehrte Ingolstädter Professor H. Canisius im ersten Band seiner *Antiquae Lectionis* heraus. Nach dieser Vorlage druckte sie Besnager in seinem großen Werke *Thesaurus Monumentorum* ab. Seit dieser Zeit sind um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts neue Gedichte aufgefunden worden, die als Eigentum des Dichters der Quirinalien angesprochen werden müssen. Eine geringere Anzahl von ihnen bringt wiederum Wunderberichte, während die Mehrzahl die Leiden schildert, die Tegernsee durch seine Vögte zugefügt wurden. Sie tragen daher die Überschrift: Über die Kloostervögte (*παρακλητος* = advocatus). Andere Gedichte behandeln zeitgenössische Ereignisse, so das Schisma, das nach dem Tode des Papstes Hadrian II. ausbrach. Von den Gedichten beansprucht eines unsere besondere Aufmerksamkeit, nämlich jenes, in dem der Dichter ein Wunder schildert, das der Heilige an seiner Person gewirkt hatte². In jüngster Zeit wurden die Eklogen dem Dichter der Quirinalien abgesprochen. Daher enthält die letzte Ausgabe der Oden, die Paul Peters 1915 vorlegte, nicht mehr die Eklogen. Aber die Gründe, die er und andere Gelehrte gegen die Identität der beiden Dichter vorbrachten, vermögen nicht zu überzeugen. Es erübrigt sich, auf sie näher einzugehen.

Es erhebt sich nun die Frage, wer der Verfasser der Quirinalien ist. Peters ist auf die Frage nicht näher eingegangen. Seine Ausgabe ist in philologischer Beziehung eine tüchtige Leistung. Was den Inhalt der Gedichte betrifft, versagt sie vollständig. Der Herausgeber beschränkt sich auf einige wenige Bemerkungen, die auch nicht immer das Richtige treffen. Wir wollen nachholen, was hier versäumt wurde. Unsere Ausführungen legen den Nachdruck auf die Erklärung und Erfas-

sung des Inhalts, um von hier aus ein Bild von der Persönlichkeit des Dichters zu gewinnen. Ordens- und Ortsgeschichte müssen zu diesem Zweck ausgiebig herangezogen werden. Es ist wenig, was bisher die Forschung über die Person des Dichters feststellen konnte. Für sie stand nur fest, daß der Dichter ein Deutscher war. Sie verwies auf den Vers:

Rite Dei cultum moremque tenendo venustum (vetustum?)
 Quem gallico nos ordine Teutonici sequimur (Ode 18, 38—40).

Es ist kein Zweifel, daß der Dichter hier ein Bekenntnis zu seinem Volkstume ablegt: nos Teutonici. Er findet es auffällig, daß wir Deutsche an einer Liturgie und einem Brauchtum, wie es sich gehört, festhalten, das wir nach gallischer Ordnung befolgen. Einzelne Forscher glaubten, in dem Dichter einen Burgunder sehen zu müssen. Sie begründen ihre Ansicht mit dem Hinweis auf burgundische Volkslieder, von denen sich Anspielungen in den Quirinalien feststellen lassen². Aber diese Lieder hatten die Spielleute längst schon überall bekannt gemacht. Die Quirinalien schöpfen nicht aus mündlicher Tradition, sondern aus der Literatur. Diese Anspielungen besagen nur, daß das Kloster, in dem der Dichter lebte, nahe einem Mittelpunkte des literarischen Lebens unseres Volkes lag und daß der Dichter ein Ohr für solche Klänge hatte. Er spricht in einer Ode auch von den zwei hervorragendsten Gestalten des Nibelungenliedes, von Rüdiger und Dietrich von Bern². Schmeidler hätte die Ansicht, daß der Dichter ein Burgunder ist, nicht nachschreiben dürfen. Sie widerspricht nur zu deutlich dem Wort: nos Teutonici. Das Wort gehört einer Zeit an, in der das Nationalbewußtsein der Deutschen sehr rege war, der Zeit Friedrich Barbarossas.

Der Ausdruck „gallico ordine“ kehrt in einem Gedichte wieder, das erst das 19. Jahrhundert der Forschung zugänglich machte. Es verherrlicht Abt Hartwig, der nach den Stürmen der Ungarnkriege das Klosterleben in Tegernsee erneuerte und zu diesem Zweck von Kaiser Otto II. von St. Maximin in Trier nach Baiern berufen wurde. Er brachte den „schönen gallischen Ordo, die alte Strenge“ in den norischen Klöstern zur Einführung.

Quo monasticus rigor — imminente fortius
 Institutus est vetus — per chorosque Noricos
 Pulcher ordo Gallicus — Cepit esse latius (Ode 68, 61 ff.).

Die Reform von St. Maximin ist auf lothringischem Boden, in Gorze, entstanden Aus ihr ging der hl. Wolfgang hervor, der unter Bischof Heinrich in Trier gelebt hatte. Als er in

² Manitius Max, Geschichte der lat. Literatur des Mittelalters, III. Teil. München 1931, 848.

Einsiedeln Mönch geworden war, brachte er ihre Statuten in das schweizerische Kloster. Später, nachdem er Bischof in Regensburg geworden war, berief er seinen Freund Rambold aus St. Maximin in das Regensburger Kloster St. Emmeram, dem er die Selbständigkeit geschenkt hatte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch Hartwig auf Anregung Wolfgangs nach Tegernsee berufen wurde. Die Statuten der Reform von Gorze und St. Maximin haben sich in einer Handschrift der Einsiedler Stiftsbibliothek erhalten. Sie zeigen sich frei von Einflüssen der Cluniazenser Bewegung. Die Statuten des burgundischen Reformklosters fanden erst gegen Ende des 11. Jahrhunderts durch den Abt Wilhelm von Hirsau in den deutschen Klöstern weiteste Verbreitung. Freilich übernahm sie der große süddeutsche Reformabt nicht unesehen, er bearbeitete sie für deutsche Verhältnisse. In den Schriften der Gegner der cluniazensischen Erneuerungsbewegung werden ihre Vertreter ständig als *novatores, moderni monachi* gescholten³. Vielleicht dürfen wir in den Versen, die wir oben angeführt haben, eine Stellungnahme des Dichters gegen die beiden Reformklöster Cluny und Hirsau sehen. So rücken die Ausdrücke *vetus rigor, pulcher Gallicus ordo* in ein besonderes Licht. Die Reformstatuten von St. Maximin gehen zurück auf die Erneuerungsbewegung eines Benedikt von Aniane, der unter Karl dem Großen und seinem Sohne Ludwig dem Frommen seine Tätigkeit entfaltete. Das erste Generalkapitel der deutschen Benediktiner, das Kaiser Ludwig der Fromme 816 nach Aachen einberufen hatte, sollte auch in Ostfranken dem Reformgedanken die Türen öffnen. Die Statuten, die auf diesem Kapitel beschlossen wurden, bilden die Grundlage für die Reform von St. Maximin, bilden die Grundlage für den Ordo, den der Dichter der Quirinalien im Gegensatz zu dem des burgundischen Klosters Cluny gallisch-fränkisch nennt. Die Westfranken wurden zu seiner Zeit als eine besondere Nation empfunden. Wir verhehlen nicht, daß auch für die Reform von Cluny die Aachener Statuten die Grundlage abgaben. Und doch findet der Dichter den westfränkischen Ordo für schöner, weil er nach seiner Auffassung auch ein höheres Alter für sich beanspruchen konnte.

Der Dichter lebte und schrieb in Tegernsee. Das Kloster hatte sich bisher mit Erfolg gegen die Einführung der Cluniazenser Gewohnheiten, auch in der Form, wie sie Wilhelm von Hirsau für deutsche Verhältnisse umgearbeitet hatte, gewehrt. Erst im Jahre 1187 kam in Abt Manegold ein Vertreter des neuen Mönchtums, das sich an Cluny orientierte, zur Regierung.

Der Dichter war aber kein Professe von Tegernsee. An zwei

³ Sackur E., Die Cluniacenser. 2. Bd. Halle 1894, 252.

Stellen seiner Gedichte macht er auf diese Tatsache aufmerksam. In einer dieser Stellen, die früher schon beachtet worden war, sagt er von sich, er sei als Gast nach Tegernsee gekommen (Ode 12, 11). Die zweite Stelle findet sich in einer Ode des 6. Buches (Ode 70). Der Dichter erzählt hier von dem Wunder, das der hl. Quirin an seiner Person gewirkt hatte, als er sich in Tegernsee aufhielt (morans!). So kann doch nicht ein Profesß des Klosters schreiben. Wir stellen daher fest, daß der Dichter aus einem fremden Kloster nach Tegernsee gekommen ist. Die Stelle verdient auch sonst unsere Beachtung. Sie enthält ein Selbstzeugnis des Dichters über sein literarisches Schaffen. Daher rücken wir sie hier wörtlich ein:

Tandem subit spes obsecrare martyrem
 Cuius morans cenobio sic pede servieram
 Ut passio translatioque corporis
 Ab urbe Roma, qua means baiariam petiit,
 Meo stilo metri laudes receperit
 Odaequae singulae sibi singula mira canant
 Quod non adhuc carmen peregeram tamen.

Die nächste Frage, die sich uns nun aufdrängt, lautet: Aus welchem Kloster kam der Dichter nach Tegernsee? Es ist abwegig, wenn einige Forscher ihn aus dem Rheinlande stammen lassen. Er war ein Baier und kam aus einem bairischen Kloster in die Abtei des hl. Quirin. Zur Lösung der Frage verweise ich auf den Umstand, daß in den Gedichten außer Tegernsee noch drei andere Klöster genannt werden: St. Georgenberg in Tirol, Niederaltach und Prüfening. Der Dichter war wenigstens einmal in dem tirolischen Kloster zu Gast gewesen. Seine Worte verraten es uns. Er entwirft nämlich ein so anschauliches Bild von der Lage des Klosters in den Bergen des Inntales, daß wir annehmen müssen, er habe es selber gesehen (Buc. V). Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß er Abt Eberhard von Georgenberg, wenigstens von Tegernsee her, persönlich kannte. Der Abt hielt gute Nachbarschaft zu dem bairischen Kloster und war dort häufig zu Besuch. Aber es wäre verfehlt, den Dichter für einen Professen der Abtei im Inntale zu halten. Er kannte auch die bairische Abtei Niederaltach an der Donau. Sie besaß gegenüber auf dem rechten Donauufer in Tundorf eine Kirche, die dem hl. Quirin geweiht war. Auch von dieser Gnadenstätte überliefert er mehrere Wunder, die ihr himmlischer Patron gewirkt hatte. Der Dichter kann sie persönlich an Ort und Stelle erfahren haben. Niederaltach stand seit den Tagen des hl. Godehard und des sel. Ellinger in reger Beziehung zu Tegernsee. So wäre es auch möglich, daß er von den Wundern erst erfuhr, als er in Tegernsee eintraf. Sicherlich war er kein Mönch des donauländischen Klosters. Die wenig pietätvolle Schilderung des

Verhaltens des Abtes Rupert von Niederaltach, der an die Wunder in Tundorf nicht glauben wollte und dafür mit dem Podagra bestraft wurde, ist verständlich, wenn wir uns daran erinnern, daß nach der Überlieferung Abt Rupert ein Mönch von Hirsau war, der das neue französische Brauchtum nach Altach brachte, das dort den alten, schönen, gallischen Ordo verdrängte.

Auch das Kloster Prüfening, das der hl. Otto der Gr. 1107 vor den Mauern Regensburgs errichtet hatte, besaß eine Kirche, die damals dem hl. Quirinus geweiht war. Sie lag zwischen Regensburg und Straubing und gehörte zu einem Hofe, dem sog. Buchhofe, den Abt Erbo I. 1140 auf dem Tauschwege erworben hatte⁴. Das Andenken an diesen Abt, der sein Stift von 1120—1160 regierte, war gerade wegen dieser Erwerbung in seinem Kloster allezeit ein gesegnetes. Ein Bild, das den Abt darstellt und das gegenwärtig im Kloster Metten aufbewahrt wird, zeigt auch eine Ansicht dieses Hofes und seiner Kirche. Der Dichter schildert in seiner Ode die Erwerbung des Buchhofes so eingehend in allen Einzelheiten, daß wir in ihm einen unmittelbaren Zeugen des Rechtsgeschäftes sehen dürfen. Seine Darstellung stimmt überein mit der Urkunde, die über den Tausch ausgestellt wurde und die noch vorliegt. Auch die Wunder, die sich an dieser Kirche ereigneten, finden eine so anschauliche Darstellung, daß wir berechtigt sind, an ein unmittelbares Erleben der wunderbaren Begebenheiten zu glauben. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß er ein Mitbruder des Prüfeningener Klosterökonomens war, der in seiner Not den hl. Quirinus anrief und bei ihm Erhörung fand. So erscheint der Schluß nicht zu gewagt, daß der Dichter aus dem Kloster Prüfening nach Tegernsee übersiedelte. Wir betonen hier nur noch, daß Prüfening ein Kloster der Hirsauer Reform war.

Nun können wir uns mit dem Namen befassen, den sich der Dichter der Quirinalien selber beilegte: Metellus. Schmeidler meint, der Dichter habe wirklich so geheißen¹. Er verweist auf einen Martyrer Metellus, dessen Fest am 20. Januar gefeiert wird. Manilius sieht in dem Namen ein Anagramm, versucht aber keine Entzifferung. Die Deutung stellt sich von selber ein, wenn wir den Namen Metellus mit großen Buchstaben schreiben: METELLVS. In dem ersten Buchstaben vermuten wir den Anfangsbuchstaben eines Wortes wie Monachus, Magister. Die Bedeutung des dritten Buchstabens T ist unschwer zu erraten; es kann nur der erste Buchstabe des Wortes Tegernsee sein. Bei der Lektüre der Quirinalien stellte sich die Bedeutung des Buchstabens S ein. Der Dichter berichtet von einem Wunder, das der hl. Quirinus an seinem Bruder wirkte. Wir wollen die

⁴ Mon. Boic. XIII, 169 (XII).

Tatsache, daß der Dichter einen Bruder, namens Werner, hatte, hier nur am Rande vermerken. Er nennt ihn *frater scribae* (S = scriba). Nachdem der Buchstabe S seine Erklärung gefunden, war die Deutung der vorangehenden Buchstaben nicht mehr schwer: E = ego, est, erat u. a., LL = illius, illorum, V = vita, versus. Nur die Versuche, den zweiten Buchstaben zu deuten, nahmen längere Zeit in Anspruch. Es war klar, daß darin der wirkliche Name des Dichters steckte. Die uns noch vorliegenden Mönchslisten von Tegernsee boten keine geeignete Namen. Wohl aber die von Prüfening. Wir erwähnten bereits Abt Erbo I. von Prüfening. Unter seiner Regierung lebte im Kloster ein Mönch, der seinen Namen trug und der 1168 zur Leitung des Klosters berufen wurde. In diesem jüngeren Erbo sehe ich den Verfasser der Quirinalien. Fördernd wirkte für das Auffinden des richtigen Namens die Beobachtung, daß die übrigen Wörter, die anagrammatisch in dem Namen Metellus enthalten sind, anscheinend nach metrischen Gesichtspunkten ausgewählt und zusammengestellt wurden. So konnte der Name nur zweisilbig sein. Es ergaben sich schließlich die zwei Verszeilen:

Magister Erbo Tegriensis
Erat iLLius Vitae Scriba.

Die Verse sind gebaut wie die Ode LXI:

Venatione militares
Viri feruntur occupati
Versus domum sacram Quirini.

Der Dichter bezeichnet diese Verse als: *Metrum jambicum Dimetrum Hyperkatalecticum*.

Nach dieser Feststellung müssen wir uns die Frage vorlegen, ob sich im 12. Jahrhundert ein Dichter namens Erbo nachweisen läßt. Wir können diese Frage bejahen. In zwei Handschriften der Wiener Staatsbibliothek hat sich ein Gedicht erhalten, das in seinen Schlußversen den Namen eines Dichters Erbo nennt.

Obsecro lectorem dum legerit hec mea, dicat,
Carminis auctorem Deus Erbonem benedicat. Amen.

Es ist ein Lied auf den Fall Jerusalems, das im Juni des Jahres 1187 der große Saladin den Christen entrissen hatte. Die Nachricht von diesem schweren Schicksalsschlage wirkte niederschmetternd auf die europäische Christenheit. Wir kommen in einem anderen Zusammenhang auf das Gedicht zurück und werden dann den Beweis führen, daß der Verfasser dieses Liedes personengleich ist mit dem Dichter der Quirinalien. In-

halt und metrische Form der Elegie passen gut zu dem Bilde, das wir von dem dichterischen Schaffen Erbos gewinnen werden.

Der Verfasser dieser Ausführungen war sich stets bewußt, daß er nur eine Hypothese ausspreche, wenn er in dem Mönche Erbo von Prüfening den Dichter der Quirinalien sah. Aber nun spielte ihm der Zufall die Beweise in die Hand, die seiner Annahme die sichere Gewähr bieten, daß Erbo tatsächlich der Dichter der Quirinalien war. Unter den Zeugen der Urkunde, in der die Erwerbung des Buchhofes niedergeschrieben wurde, fällt ein Erbo von Pruile-Priell auf. Um seine Persönlichkeit festzustellen, sah ich in den Urkunden des Freisinger Hochstiftes nach. Hier traf ich mehrmals unter den Zeugen der in Freising aufgezeichneten Urkunden einen Erbo von Priell⁵. Er gehörte dem niederen Adel an. Die Urkunden bezeichnen ihn an verschiedenen Stellen als *vir nobilis*. Die Traditionen des Klosters Weihestephan vermerken auch seinen Tod. Erbos Besitz lag in Oberpriell bei Enghausen, Landkreis Freising. Aus den Urkunden des Hochstifts geht hervor, daß für den gleichen Namen zwei verschiedene Formen gebräuchlich waren: Aeribo und Erbo. Aeribo entwickelte sich nach den Regeln der Sprachwissenschaft aus Aribo. Als ich diese Feststellungen machte, stieß ich in den Urkunden auf einen zweiten Aeribo oder Erbo, der nicht mit Erbo von Oberpriell verwechselt werden darf. Er nannte sich nach Umbertshausen, einem Dorfe bei Münchsmünster an der Donau. In der Nähe liegt Pföring, die Stelle, wo in der Sage der gewaltige Hagen die Nibelungen über den Strom setzte.

Aeribo von Umbertshausen, das die mittelalterlichen Quellen Hugibrechtshusun nennen, tritt mit einem Sohne, der den Namen des Vaters trägt, in einer Urkunde als Zeuge auf, in der Graf Ekkehard von Scheyern-Wittelsbach eine unfreie Magd der Freisinger Kirche schenkte⁶. Diese Übergabe erfolgte im 4. Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts. Wiederum begegnen wir Aeribo von Umbertshausen in einer Traditionsnotiz. An dieser Stelle wird er zusammen mit seinem Sohne Werner unter den Zeugen aufgeführt. Diese Notiz gehört einer späteren Zeit an. Aeribo von Umbertshausen hatte, soviel lassen diese Urkunden erkennen, zwei Söhne, Aeribo und Werner. Nun haben wir bereits erwähnt, daß der Dichter der Quirinalien einen Bruder hatte, namens Werner, an dem der hl. Quirinus ein Wunder wirkte. Die Ode, in der uns der Dichter dieses Wunder erzählt, berichtet auch, daß die Kirche, bei der sein Bruder wohnte, dem hl. Sixtus geweiht war. Der Heilige ist Patron der jetzigen Pfarr-, früheren Laienkirche des Klosters Münchsmünster, zu deren Sprengel

⁵ Bitter auf Th., Traditionen des Hochstifts Freising. 2. Bd. (926 bis 1286). München 1909 (Register). — Mon. Boic. IX, 392, 393, 427.

heute noch Umbertshausen gehört. Wir müssen auf einen zweiten Umstand hinweisen. Der Dichter erwähnt auch, daß Tegernsee westlich von der Sixtuskirche in Münchsmünster gelegen ist. Die Angabe ist zutreffend, wenn wir bedenken, daß der Weg von der Donau nach Tegernsee zuerst nach Westen bis in die Nähe von Ingolstadt und von da aus in südlicher Richtung führte. Der Beweis ist damit erbracht, daß der Dichter der Quirinalien tatsächlich E r b o hieß und daß er personengleich ist mit dem jüngeren Aeribo von Umbertshausen. Es wird wohl selten einen Dichter des Mittelalters geben, von dem sich so genau Abstammung und Geburtsort angeben lassen.

Als Erbo heranwuchs, entstand in unmittelbarer Nähe seines Geburtsortes in Münchsmünster⁶ ein Kloster nach der Regel des hl. Benedikt. Bei seiner Gründung spielte Bischof Otto von Bamberg eine Rolle. Es ist daher nicht zu verwundern, daß der erste Abt des neuen Klosters, Eberhard, aus Prüfening berufen wurde. Erbo stand damit der Weg nach Prüfening offen. Er scheint erst im vorgerückten Alter das Ordenskleid genommen zu haben. Sonst wäre es unerklärlich, daß er zwischen 1130—1140 noch an einem Rechtsgeschäft als Zeuge hätte teilnehmen können. Aber es wäre nichts verkehrter als die Annahme, Erbo habe seine ganze Jugendzeit auf dem Hofe seines Vaters in Umbertshausen verbracht. Er erklärt in den Eklogen, er habe Schulen besucht und dort vor allem die Gedichte Vergils studiert. Der Ort, wo er sich das Rüstzeug für seine spätere schriftstellerische Betätigung erworben hat, ist uns schwer zu erraten. Es war ohne Zweifel Regensburg, wo er sich seine Bildung holte. Die Stadt war Sitz des Bischofs, zu dessen Diözese Münchsmünster und seine Umgebung gehörte. Die Stadt lag ohnehin nicht weit von seinem Geburtsort entfernt. Sie besaß damals in Deutschland auf politischem, wirtschaftlichem und geistigem Gebiete eine überragende Stellung.

In Regensburg hatten die bairischen Bischöfe und der hohe Adel des Landes, die Herzöge, Pfalzgrafen, zahlreiche Höfe, die durch ihren wehrhaften Charakter dem Stadtbilde ein eigenartiges Gepräge gaben. Mit den Hohen Herren versammelte sich hier auch ihre Ministerialität. Die angesehenste und einflußreichste Stellung bekleideten in Regensburg die Burggrafen. Ihr Geschlecht war in der Nähe von Umbertshausen, in Auhausen und Ernsgraden, begütert. Daher zeigt sich Erbo in den Quirinalien vertraut mit der Geschichte der Familie. Aber die Art, wie er von einem Vertreter des Geschlechtes spricht, zeigt eine gewisse Unfreundlichkeit, um nicht zu sagen, Gereiztheit

⁶ Brackmann 310.

(Ode XXXI). Aus diesem Umstande dürfen wir die Annahme ableiten, seine Familie habe keine näheren Beziehungen zu diesem Geschlechte unterhalten. Die Sippe, der Erbo entstammte, gehörte der Ministerialität der Freisinger Bischöfe an. Dadurch waren auch Beziehungen zu dem Geschlechte gegeben, in dessen Händen die Vogtei des Hochstiftes lag, den Grafen von Wittelsbach-Scheyern.

In Regensburg gab es damals nicht wenige Träger des Namens Aribo. So treffen wir in zahlreichen Urkunden einen Aribo, der als Centurio, Scultetus und Tribunus eingeführt wird⁷. Er nahm in der Stadt zweifelsohne eine bedeutende Stellung ein. Ein anderer Träger des Namens war Ministeriale von Obermünster. Er bekleidete in Diensten des Stiftes das Amt eines Propstes. Wir besitzen keine Mittel, um zu beweisen, daß diese Persönlichkeiten mit der Familie Erbos verwandt waren. Wir dürfen aber ernstlich mit der Möglichkeit rechnen, daß nach analogen Fällen Mitglieder seiner Sippe in Regensburg ansässig waren.

In den Mauern der alten Römerstadt lebte in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine überaus rührige Kaufmannschaft. Ihre Vertreter unternahmen Züge weit nach dem Osten; sie drangen bis Kiew vor⁸. Aber auch nach dem Westen dehnten sie ihre Züge aus. Sie besuchten die Märkte in Lyon, wo sie die im Osten gekauften Pelzwaren abzusetzen suchten. Auch nach Italien knüpften sie Beziehungen an. In der Stadt selbst arbeiteten lombardische Mauerer, lebten welsche Kaufleute⁹. Der Kaufmann brachte in seine bairische Heimat auch geistige Anregungen mit. Regensburg bot ein internationales Gepräge. Zahlreiche Pilger, die nach Rom oder Jerusalem wallfahrteten, nahmen ihren Weg durch Regensburg. Besonders zahlreich kamen sie aus Irland. Die beiden Frauenklöster Ober- und Niedermünster gewährten ihnen bereitwillig Quartier. Es waren Männer, die aus ihrer fernen Heimat wissenschaftliche Kenntnisse mitbrachten. Die Äbtissin von Obermünster überließ ihnen das Kirchlein Weih-St. Peter. Sie errichteten hier ein Priorat. Später, als das Klosterlein zu klein wurde, gründeten sie vor dem Ruzzelintore die Abtei St. Jakob. Das literarische Leben erhielt durch diese Stiftung neuen Auftrieb. Das internationale Gepräge der Stadt trat besonders stark zu Tage, wenn die Kaiser, was damals häufig der Fall war, in der Stadt ihr Hoflager aufschlugen. Viele Scholaren, fahrende Kleriker, Spielleute und

⁷ Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, 1. Bd. München 1856 (Register).

⁸ Ebs. N. F. 8. Bd. München 1942/43 (Register). — Bitterauf, s. o. (Register).

⁹ Sepp, Bernh., Paul und Gebhard, die Gründer des Klosters Sankt Marg in Stadtamhof. So. A. VVOR XLVI, 1894.

Gaukler fanden sich ein und gewannen rasch Freunde in der Stadt¹⁰.

In Regensburg lebte am Hofe des Welfenherzogs Heinrich des Stolzen um 1130 der Pfaffe Konrad, der das Rolandslied dichtete. Er gilt auch als Verfasser der mittelhochdeutschen metrischen Kaiserchronik¹¹. Konrad war in Frankreich gewesen. Das Andenken an Karl den Großen lebte mächtig auf. Regensburg wurde Schauplatz der sog. Karlslegende, die wahrscheinlich einen irischen Mönch zum Verfasser hat¹². In der Stadt konnte Erbo so die burgundischen Heldenlieder kennen lernen, auf die er in seinen Quirinalien anspielt. In der Kirche des Klosters St. Emmeram, dessen Bibliothek eine Handschrift des Waltharius manu fortis enthielt, zeigte man dem Besucher das Grabmal Herzog Arnulfs von Baiern. Die Inschrift, die an seinem Grabe angebracht war, fügte Erbo einer Ode seiner Quirinalien ein (Ode 18, 55). Die Stadt bot eine Fülle historischer Erinnerungen, die den jugendlichen Sinn Erbos mächtig anregen mußten. Aus dieser Tatsache fällt Licht auf manche Stellen der Quirinalien. In einer Urkunde des Stiftes Obermünster wird unter den Zeugen auch ein Rhetor Rudiger erwähnt⁷. Es ist die Urkunde, in der wir auch dem Namen des centurio Aribo begegnen. Einen aufschlußreichen Blick in das literarische Leben der späteren Reichsstadt gewährt eine Handschrift aus dem früheren Prämonstratenserstifte Schäftlarn (clm 17142), die zahlreiche Gedichte aus den letzten Lebensjahren Heinrichs IV. erhalten hat. In diesen Gedichten treten ein Propst der Alten Kapelle und mehrere Angehörige eines Regensburger Damenstiftes auf. Wir hören von auswärtigen Lehrern, die, vor allem aus Lüttich, in die Stadt an der Donau kamen. In der Handschrift tritt uns namentlich ein Magister Hugo mit einem Gedichte entgegen, das sich mit der Person des bekannten Manegold von Lauterbach beschäftigt. Es ist vielleicht jener Hugo Metellus, von dem uns ein Streitgedicht zwischen Kaiser und Papst überliefert ist¹³. Der Beiname ist nicht geklärt. Metellus bezeichnet nach den antiken Grammatikern einen Soldaten, der um Lohn Kriegsdienste tut. Hugo wollte anscheinend durch die Wahl dieses Beinamens ausdrücken, daß er jedem, der ihn in seine Dienste nimmt, seine Waffe, nämlich die Feder, leiht. Seine Persönlichkeit paßt zu dem allgemeinen Zeitbilde.

¹⁰ Münchn. SB philos.-philol.-hist. Kl. III (1873), 710.

¹¹ Ehrismann Gust., Geschichte der deutschen Literatur, II. Teil, 1 (München 1922), 255, 267.

¹² Dürrwächter L., Die Gesta Caroli Magni der Regensburger Schottenlegende. Bonn 1897.

¹³ MGH: lib. de lite, III (Hannover 1897), 711.

Hugo lebte noch 1130, als sein Studienfreund Embricho den Würzburger Bischofsstuhl bestieg. Er war ein älterer Zeitgenosse Erbos und es ist nicht ausgeschlossen, daß der spätere Prüfeningener Mönch ihn persönlich gekannt hat. Wenigstens hat er sich mit seinen Werken vertraut gemacht. Wir dürfen sogar annehmen, daß er ein Verehrer seiner Muse war und daß er sich ohne Zweifel gefreut hat, als sein Anagramm den Namen Metellus ergab.

Es ist gewiß auffällig und bedarf einer Erklärung, auf welchem Wege Clm. 17142 nach Schäftlarn gekommen ist. Wir wissen, daß Rahewin, der Geschichtsschreiber der Hohenstaufen, Kaplan des Freisinger Bischofs Otto, des Gründers von Schäftlarn, zahlreiche Handschriften, die in seinem Besitz gewesen, dem neuen Kloster überlassen hat. Der Werdegang Rahewins wurde noch nicht eingehend erforscht. Eine Urkunde des Klosters St. Emmeram berichtet von einem seiner Kleriker, namens Rahewin, daß er dem Kloster seine Magd Rakka schenkte⁷. Er war also kein Mönch, da er nicht, wie die Urkunde ausdrücklich bezeugt, auf seinen Eigenbesitz verzichtet, er also nicht das Gelübde der Armut abgelegt hatte. Ferner erwähnt die Urkunde des Stiftes Obermünster, in der unter den Zeugen Centurio Aeribo und Rhetor Rudiger auftreten, auch einen Rahewin und seinen Verwandten Heinrich. Viel häufiger begegnet uns allerdings der Name in den Freisinger Urkunden. Unter den Ministerialen des Hochstiftes erscheint mehrmals ein Rahewin mit seinem Bruder Ysinrich, der Kämmerer, also auch bischöflicher Ministeriale, war. Seine Frau hieß Ava und vermachte der Freisinger Kirche eine Magd. Unter den Zeugen der Übergabe tritt ein Werner von Umbertshausen auf⁸. In einer zweiten Urkunde wird ein Sohn des Kämmerers, namens Heinrich, erwähnt. Wir verweisen auf die schon öfters angezogene Urkunde von Obermünster, in der ein Verwandter Rahewins, Heinrich, erwähnt wird. So dürfte der Schluß nicht zu gewagt erscheinen, daß die Familie, der der Geschichtsschreiber Rahewin entstammte, ebenfalls in Regensburg ansässig war. Diese Annahme findet eine Stütze in der Tatsache, daß die beiden Hochstifte Freising und Regensburg auf einer weiten Strecke die Grenze gemeinsam hatten, daß ihre Besitzungen hüben und drüben dieser langen Grenze lagen. Es wurde die Ansicht vertreten, daß Rahewin ein Neffe des Propstes Hartmann von Klosterneuburg war. Sie stützt sich auf ein Gedicht, das Rahewin einem Propste Ha. widmete⁹. Es handelt sich hier nicht um den Propst von Klosterneuburg, sondern um den Freisinger Propst Ha(inricus), der um 1140 in einer Urkunde genannt wird, wohl einen Verwandten Rahewins, da der Name Heinrich auch sonst in seiner Sippe ver-

treten ist. Der spätere Kaplan des Bischofs Otto, eines Babenbergers, war ein Zeitgenosse Erbos. Beide entstammten einem Freisinger Ministerialengeschlechte, das zu gleicher Zeit auch zu Regensburg Beziehungen hatte. Die Besitzungen ihrer Familien lagen im Grenzgebiet der beiden Hochstifte. Die Annahme erscheint daher wohlbegründet, daß Rahewin und Erbo in Regensburg ihre Ausbildung erhielten, vielleicht in der Schule des Rhetors Rudiger. In der Handschrift Clm. 17142 hat der Unterricht in der Poetik einen Niederschlag gefunden. Die beiden Schüler Rudigers teilten die gleichen geistigen Interessen. In ihren Werken stoßen wir auf manche Berührungspunkte. Das Interesse an der Vergangenheit ihres Volkes war beiden gemeinsam. Sie nahmen aber auch lebhaften Anteil an den Geschehnissen ihrer Zeit. Nach Beendigung ihrer Schulzeit begaben sie sich in die Fremde, nach dem Westen, um berühmte Lehrer und Schulen aufzusuchen. Sie lernten dort eine reiche Blüte literarischen Lebens kennen; sie pflückten dort manches Reis und brachten es mit in ihre bairische Heimat, um es hier einzupflanzen.

In späteren Jahren trennten sich die Wege der beiden Jugendfreunde. Während Rahewin Aufnahme fand in die Kanzlei des Klosters St. Emmeram, nahm Erbo das Ordenskleid in der vor den Mauern der Stadt gelegenen Abtei Prüfening. Es leuchtet ein, daß Erbo auch nach seinem Eintritt in das Kloster die Beziehungen, die er früher in Regensburg angeknüpft hatte, weiter pflegte und daraus Anregungen für sein literarisches Schaffen schöpfte. Obwohl er so mit der Stadt verbunden war, blieb er trotzdem nicht in Prüfening. Es wird um 1155 gewesen sein, daß Erbo nach Tegernsee übersiedelte. In der Leitung dieses Klosters gab es damals einen Wechsel. Abt Konrad starb und sein Nachfolger Abt Rupert übernahm die Leitung der klösterlichen Gemeinde, der er 31 Jahre vorstehen sollte. Wir kennen nicht die Gründe, die Erbo zu seinem Übertritt veranlaßten. War es reiner Wandertrieb, der ihn bei diesem Schritte leitete? War es eine Schuld, die er auf sich geladen und die es rätlich erscheinen ließ, daß er sein Profestkloster für einige Zeit verließ? Waren es innere oder äußere Schwierigkeiten, die sich seinem Schaffen entgegenstellten und die ihn schließlich zum Fortgehen zwangen? Wir wissen es nicht. Auf jeden Fall geschah sein Übertritt in einer Weise, daß eine spätere Rückkehr nicht ausgeschlossen war.

Einen Fingerzeig, in welcher Richtung wir die Gründe seines Übertritts suchen müssen, gibt der schon früher angeführte Vers: *Nos Teutonici*. In der Regensburger Abtei St. Emmeram hatte Erbo bisher den schönen, alten, gallischen Brauch in Übung gesehen. 1140 brachte der Mönch des Klosters Admont Berthold

die neue gallische Weise in das Stift. Es war zur selben Zeit, als auch in Niedertach mit Abt Rupert das neue Brauchtum einzog. In Baiern blieben von den größeren Stiften schließlich nur noch Tegernsee und Benediktbeuern von der Reformbewegung unberührt. Wenn wir nun sehen, daß sich Erbo in beiden Klöstern längere Zeit aufgehalten hat, so können wir daraus schließen, daß ihn die Tegernseer Klosterordnung besser angesprochen hat. Sie kam seinem stark ausgeprägten Bewußtsein von der Eigenart und dem Eigenwert seines Volkes, dem er an verschiedenen Stellen seines Werkes Ausdruck verliehen, mehr entgegen, vielleicht auch seinen literarischen Intressen. Der Geist, der in den beiden oberbairischen Klöstern herrschte, weht uns aus der Sammlung von Liedern entgegen, die sich in einer Benediktbeurner Handschrift erhalten haben und die sicherlich dort auch zusammengestellt wurden. Es sind die Carmina Burana, die einer ganz anderen Lebensauffassung huldigen, als sie unter seinem heiligmäßigen Abte Erbo I. in dem Reformkloster Prüfening vertreten wurde. Dieser ernste Lebensstil spricht aus dem Schrifttum des Mönches Poto, in dem wir einen Rivalen des jüngeren Erbo sehen dürfen. Der Dichter der Quirinalien kannte die Zusammenstellung der Marienwunder, die sein älterer Mitbruder veranstaltet hatte. In diesem Buche erzählt Poto ein Wunder, das die Mutter Gottes an ihm gewirkt hatte¹⁴. Ganz ähnlich berichtet Erbo von sich, daß er durch den hl. Quirinus die Gesundheit wieder erlangt hatte (Ode 70). Erbo nahm vor allem eine andere, gänzlich verschiedene Stellung den antiken Schriftstellern gegenüber ein, als wir sie in der ältesten Biographie des Bischofs Otto von Bamberg finden, die ein Prüfeninge Mönch um 1140 verfaßt hatte.

Als der jüngere Erbo nach Tegernsee kam, fand er dort einen Stoff vor, der ihm Gelegenheit bot, seinen Ruhm als Dichter zu begründen. Es waren das Leben und die Wunder des Klosterpatrons, des hl. Quirinus, die er in Verse goß. Wundererzählungen waren zu seiner Zeit überaus beliebt. Wir haben das Werk Potos bereits erwähnt. Das religiöse Moment kommt in den Quirinalien entschieden zu kurz. Der Stoff gab ihm willkommene Gelegenheit, in gleicher Weise sein gelehrtes Wissen wie auch sein dichterisches Können in das rechte Licht zu stellen. In zwei Oden, in denen er die Geheimnisse der Zahlen 7 und 20 behandelt, breitet er seine umfassenden Kenntnisse in der Philosophie, Theologie und Geschichte vor dem Leser aus. Für seine Arbeit benützt er mündliche und schriftliche Quellen. Er zeigt sich be-

¹⁴ Potonis liber de miraculis sanctae Dei Genitricis Mariae, ed. Bernhard Pez., Wien 1731 — Neue Ausgabe von Crane Thomas Fr. 1925. Cap. XXXVII, 55.

lesen in der deutschen und besonders römischen Geschichte. Häufig benützt er die Chronik des Eusebius in der lateinischen Übersetzung des hl. Hieronymus. Er sucht uns so ein anschauliches Bild von der Zeit zu geben, in die das Leben und das Martyrium des hl. Quirinus fällt. Er legt den Nachdruck auf die Schilderung der Politik, die die römischen Kaiser von 240—280 den Christen gegenüber befolgten. Erbo zeigt sich auch vertraut mit der Topographie des heidnischen und christlichen Rom. Er benützt Heiligenlegenden, die dem Dichter in einer der damals gebräuchlichen Sammlungen vorlagen. Er weiß auch um die Schicksale des päpstlichen Rom, von den vielen Kriegen, die im achten und neunten Jahrhundert die Ewige Stadt immer wieder bedrohten. Es ist wohl seine Erfindung, wenn Adalbert und Otker zuerst eine Probe ihres kämpferischen Mutes ablegen müssen, bevor sie die Reliquie des hl. Quirinus erhalten. Besondere Vorliebe bekundete Erbo für die Schicksale seines bairischen Stammes. Die Erinnerung an den bösen Herzog Arnulf, dessen Grabmal er sich in St. Emmeram hatte zeigen lassen, war in den Klöstern noch lebendig. Er weiß von dem Traum, in dem das Endschicksal des gewalttätigen Herzogs dem hl. Ulrich, Augsburgs berühmten Bischof, geoffenbart wurde. Erbo hatte sich in gleicher Weise vertraut gemacht mit der Vergangenheit des Klosters, das ihn als Gast aufgenommen hatte. Auch für die Heldensage unseres Volkes bekundete er lebhaftes Interesse. Es wurde schon einmal hervorgehoben, daß er den Helden des karolingischen Sagenkreises seine Beachtung schenkte. In Herzog Ogier, dem sagenhaften Paldin Karls des Großen, sieht er Otker, den Gründer von Tegernsee. Er kennt aber auch Rüdiger von Pöchlarn und Dietrich von Bern. Wir wissen, daß um 1160 eine erste deutsche Bearbeitung des alten Nibelungenstoffes erfolgte. So tritt uns in dem Dichter der Quirinalien eine Persönlichkeit entgegen, die vielseitige Interessen bekundete.

Erbo war vielleicht durch die Tatsache auf den hl. Quirin aufmerksam geworden, daß die Kirche in Buch, das, wie wir schon erwähnten, Abt Erbo I. 1140 erwarb, diesem Heiligen geweiht war. Später erhielt die Kapelle, wahrscheinlich bei einem Neubau, als Patron den inzwischen heilig gesprochenen Bischof Otto. Erbo war bekannt, wie die frühere Zeit seinen echt deutschen Namen latinisierte: Aeribo-Heres. Er wußte aber auch um eine andere Übersetzung, die auf das Hebräische zurückgeht: Aeribo-Kyrinus. Der römische Statthalter von Syrien, Quirinus, den das Lukasevangelium auf seinen ersten Seiten erwähnt, führt im griechischen Text den Namen Kyrinus. Diese Feststellungen waren sicherlich für Erbo nicht ohne Reiz. Das Mittelalter legte ja auf solche Spielereien großen Wert. Die Gestalt des römischen

Märtyrers Quirinus, des mächtigen Patrons der Abtei Tegernsee, gewann für ihn persönlich erhöhte Bedeutung.

Eine große Anzahl der Wunder, die Erbo berichtet, war sicherlich schon vor ihm aufgezeichnet worden. Viele erfuhr er, wie er selbst versichert, aus dem Munde der Äbte und Mönche, die unmittelbar Zeugen der Wunder gewesen waren. Die Mehrzahl der Wunder geschah ja in Tegernsee am Grabe des Heiligen. Eine kleinere Anzahl wirkte der wundermächtige Heilige außerhalb des Klosters. Sie wurden im Kloster bekannt, wenn die Leute, die die Wunderkraft des Heiligen erfahren, kamen, um St. Quirinus zu danken und ihm Geschenke darzubringen. Die Quirinalien sind ein wichtiger Beitrag für die Geschichte des bairischen Stammes, für die Entwicklung seiner Kultur und seines reichen religiösen Brauchtums. Sie sind in dieser Hinsicht noch gar nicht gewürdigt worden. Ansätze finden sich in der Abhandlung, in der Th. Mayer die *Passio II.* veröffentlichte¹⁵.

Das Gebiet, in dem die Wunder geschahen, erstreckt sich von St. Pölten in Niederösterreich bis Eichstätt (Aureatum) an der Altmühl, von Hahnbach in der Oberpfalz bis Georgenberg in Tirol. Die Schilderung der Örtlichkeiten, die innerhalb der angegebenen Grenzen lagen, läßt keinen Zweifel zu, daß der Dichter sie persönlich gesehen und sich ihre Merkwürdigkeiten fest eingepreßt hat. Erbo kannte in der Ostmark Strengberg, wo Tegernsee Besitzungen hatte und Haag, das in den Händen der Bamberger Kirche war. Er wußte von dem Chorherrnstifte, das früher in St. Pölten bestanden hatte. Er hatte die Reise auf der Donau zu Schiff gemacht und hatte bei dieser Gelegenheit den gefährlichen Donaustrudel bei Grein und die merkwürdigen Zeichnungen in den Uferwänden dort kennen gelernt. Auch Pöchlarn hatte seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. In gleicher Weise schildert der Dichter uns die Juralandschaft an der Altmühl bei Eichstätt. Seine Darstellung setzt voraus, daß er die Gegend aus eigener Anschauung kannte. Von Hahnbach in der Oberpfalz wußte er, daß es zur Herrschaft der Grafen von Sulzbach gehörte. Ihre Familie, die auch in Beziehung zu Tegernsee stand, wird mehrmals in den Oden erwähnt. Einen breiten Raum beansprucht in den Gedichten die Schilderung der Örtlichkeiten an der Mangfall und am Inn. In dieser Gegend wohnten vorzugsweise die Leute, die den hl. Quirin um seine Hilfe anriefen und zu seinem Grabe wallfahrteten. In diesem Gebiet lagen viele Tegernseer Besitzungen.

Das Gebiet ist ein ausgesprochenes Bauernland, dessen Bewohner hauptsächlich Viehzucht betrieben. So werden uns die

¹⁵ Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen 2, 291.

Bukolika verständlich. Es treten in den Gedichten Bauern und Klosterökonomien auf, die in ihrer Not den Heiligen um Beistand anriefen. Der Heilige ist Schützer des Rechts. In vielen Wundern spricht sich deutlich das starke Rechtsempfinden der bäuerlichen Bevölkerung aus. Das Recht brachen damals nur zu häufig die hohen und niederen Herren geistlichen und weltlichen Standes; sie traf daher die Strafe des Himmels. Auch ungetreue Verwalter erliegen dem rächenden Arm der Gerechtigkeit. Der heilige Quirin spielte im damaligen Volksleben die Rolle, die später in altbairischen Landen der hl. Leonhard übernahm. Auch Quirinus befreite Gefangene aus dem Kerker oder von den Banden, in die sie wegen einer Schuld geschlagen worden waren. Unter den Krankheiten, in denen der Heilige Hilfe gewährte, fallen die zahlreichen Fälle von Besessenheit auf. Mit wenigen Worten vermag der Dichter, um nur ein Beispiel anzuführen, das Leiden seines Bruders zutreffend zu schildern. Zuweilen sitzt dem Dichter der Schalk hinter den Ohren. So wenn er in den Bukolika das ungläubige Verhalten des Abtes Rupert von Niederaltaich schildert oder wenn er uns das Gespräch zwischen den beiden Äbten von Tegernsee und Georgenberg erzählt. In diesem Bukolikon fordert der Abt von Tegernsee seinen Mitbruder auf, sein Erlebnis zu erzählen; er werde schon für den Dichter sorgen, daß er seine Worte in Verse kleide. Wer die Gedichte unvoreingenommen liest, wird zugeben, daß Erbo ein Angehöriger des bairischen Stammes war¹⁶. Er war allein imstande, die Eigenschaften seiner Landsleute so treffend im Worte festzuhalten. Außerhalb des bairischen Stammesgebietes zeigen die Gedichte Vertrautheit mit dem Brauchtume, mit dem der gläubige Sinn des Volkes im Elsaß und in Neuß die Gestalt eines hl. Quirinus umgeben hatte. Der Schluß liegt nahe, daß er auch diese Stätten besuchte. Zusammenfassend können wir sagen, daß Erbo den Spuren der Verehrung des hl. Quirinus in Ost und West nachgegangen ist. Für ihn gab es keinen Zweifel, daß der hl. Quirinus, der in Tegernsee Gegenstand der Verehrung weitester Kreise war, mit den übrigen Trägern dieses Namens, die in Tundorf, Buch oder Neuß verehrt wurden, personengleich war. Auch in formaler Beziehung stellen die Quirinalien eine beachtliche Leistung dar. Wir müssen Erbo das Lob zuerkennen, daß er sich in seinen Gedichten als großen Verskünstler erweist. Für die ersten 20 Oden der Quirinalien wählte er als Vorbild die lyrischen Metren des römischen Dichters Horaz¹⁷. Erbo leitet

¹⁶ Es ist unerfindlich, wie S c h m e i d l e r, Studien 82, schreiben kann: „der Kulturgehalt und die ganze Art seiner Dichtungen weist ihn dem Westen des Reiches, den Rheingegenden oder auch Burgund zu“.

¹⁷ B u r s i a n in Münchn. SB philos.-philol. hist. Kl. 1873, 497.

gewöhnlich seine Oden mit einem Zitat ein¹⁸. In den späteren Gedichten hielt er sich an die Regeln, die die spätrömischen Grammatiker aufgestellt hatten. Seine Vorbilder waren die Dichter Prudentius und Boethius. Es zeigt sich, daß Erbo eine gute Ausbildung in der Theorie der antiken Metrik erhalten hatte. In seinen Bukolika ahmt er Vergil nach. Doch bringt er in seinen Hirtenliedern ein neues Element zur Geltung, das die antike Metrik nicht kannte, den Reim. In den Augen Erbos stellt das sog. 6. Buch einen Höhepunkt seiner dichterischen Muse dar. Er beschreibt seine Verse mit den Worten:

Nos igitur factis primatum retrogradatis
Vel propiis votis oblique scilicet actis
Vel gravibus votis divino robore victis
Retro flexile causas versu dicimus ipsas
Ut latebras cancri vestiget formula cancri.

Die Verse können auch umgestellt werden:

Cancrī formula vestiget cancri latebras ut.

Der Dichter verwendet den Binnenreim.

Es ist schon immer aufgefallen, daß Erbo in seinen Quirinalien die Metren einer weit zurückliegenden Zeit anwendet. Wahrscheinlich hielt er die moderne Verskunst nicht des erhabenen Stoffes für würdig, den er in seinen Gedichten behandelte. Doch wenn wir genauer zusehen, so finden wir, daß er sich so von der Moderne eingenommen zeigt, daß er ihr auch in seinen Oden erliegt. Das Gesetz des Reimes, dem er in den Bukolika huldigt, drängt sich auch in seine Oden ein. Wir brauchen kein Beispiel anzuführen; sie sind so zahlreich, daß der Leser der Quirinalien leicht die Richtigkeit dieser Angabe feststellen kann. Aber noch in anderer Beziehung folgte Erbo der modernen Metrik. Die Antike maß die Silben nach Länge und Kürze, die Moderne zählte sie nur noch ohne Rücksicht auf ihre Quantität. Erbo ist das Empfinden für die Forderung der antiken Metrik abhanden gekommen. Wir verweisen nur auf die Verse des sog. 6. Buches, die wir oben abgedruckt haben. Es wird schwer sein, in den Gedichten Erbos einen Vers namhaft zu machen, in denen er nach den Gesetzen der antiken Metrik eine lange Silbe in zwei kurze auflöst oder zwei kurze Silben in eine lange zusammenzieht. Ein solches Verfahren widerspricht durchaus dem akzentuierenden Prinzip der mittelalterlichen Theorie. Erbo scheut sich auch nicht, was die antike Metrik verpönt, einen Hexameter mit einem einsilbigen Wort zu schließen. Das akzentuierende Prinzip der mittelalterlichen Dichtkunst kommt in den

¹⁸ Weyman C., Beitr. zur Geschichte der christl.-lat. Poesie. München 1926, 246.

zwei Versen zur Geltung, in denen er anagrammatisch seinen Namen verbirgt. Unser Eindruck verstärkt sich noch, wenn wir die Ode aufmerksam lesen, die wir den zwei Versen gegenübergestellt haben. Aber auch in den übrigen Oden sehen wir das moderne Prinzip der Silbenzählung weitgehend wirksam. Diese Art, auch in den Oden die Silben einfach zu zählen, gibt der Vermutung Raum, daß sich Erbo auch als moderner Dichter versucht habe. Wir brauchen da nicht lange zu suchen.

Aus der Zeit, da Erbo in Tegernsee weilte, hat sich in einer Handschrift des Klosters (Clm 19411) das Spiel des Antichrist, der *Ludus de Antichristo*, erhalten¹⁹. Die Gestalt des Antichrist spielte in der Vorstellungswelt des 11. Jahrhunderts eine große Rolle. Ich verweise nur auf Poto, den älteren Mitbruder Erbos, der des Antichrists in seinen Marienlegenden gedenkt. Das Spiel ist um 1160 verfaßt und aufgeführt worden. Der bekannte Propst Gerhoh von Reichersberg nimmt einmal Stellung gegen solche Aufführungen²⁰. Der Verfasser legt seiner Dichtung das Werk des Abtes Adso de ortu et tempore Antichristi zugrunde. Er verfährt aber mit dem Stoffe sehr eigenwillig. Es lassen sich zahlreiche Gründe anführen, die es glaubhaft machen, daß Erbo der Dichter ist. In der Gestalt des Kaisers, der in dem Spiele auftritt, tritt uns die gewaltige Persönlichkeit Barbarossas entgegen. In eindrucksvollen Versen drückt er seinen Wunsch aus, den alten Glanz der Kaiserkrone wiederherzustellen. Er fordert alte Rechte zurück, die dem Träger der Krone im Verlaufe der Jahrhunderte entwunden worden waren. Er beruft sich auf die Geschichtsschreiber, die seine Ansprüche eindeutig beweisen. So verlangt er auch vom Könige von Frankreich die Huldigung. Der Franzose verweigert die Unterwerfung. Es kommt zur Schlacht. Der französische König unterliegt; er fleht jetzt den Kaiser um Gnade an. In den Worten, in denen er seine Unterwerfung anbietet, spielt er auf die Worte Vergils an: *parcere devictis*. Der Kaiser läßt Gnade vor Recht ergehen. Aufgabe des mittelalterlichen Kaisertums war es ja, in Milde und Gerechtigkeit über die Völker zu herrschen. Nun tritt der König von Jerusalem auf und beklagt sich über den König von Babylon, daß er ihn mit Krieg bedrohe. Der Kaiser steigt zu Pferd und überwindet den ungerichten Angreifer. Der Dichter zeigt uns so die Größe des mittelalterlichen Kaisertums. Daher mußte es auf den damaligen Zuschauer um so erschütternder wirken, wenn er sah, wie dieser mächtige Herrscher am Ende der Zeiten auf seine universale Würde verzichtet und sich mit der Herrschaft über die Deutschen begnügt.

¹⁹ Manitius. 1052.

²⁰ Gerhohi opera ined. cur Scheibelberger 1, 25.

Aber auch als König der Deutschen ist er dem Antichrist furchtbar. Alle Könige der Erde haben sich ihm unterworfen. Nur der König der Deutschen weigert sich, seine Macht anzuerkennen. Der Antichrist berät sich nun mit seinen Dienern, wie er die Deutschen seinem Regiment unterwerfen könne. Aus seinen Worten spricht die Angst vor dem Furor Teutonicus. Er will den König der Deutschen nicht reizen. In der Schlacht, die sich entspinnt, siegen die Deutschen. Ihrem militärischen Ruhme war Genüge geschehen. Ihr König erliegt einer Täuschung; der Antichrist wirkt nämlich vor seinen Augen drei Wunder. So empfängt auch er das Zeichen des Antichrists auf seine Stirne. Er war nun sein Gefolgsmann, der für seinen neuen Herrn die Schlachten schlug. Das Spiel ist eine eindrucksvolle Darstellung für das Verhältnis des Dichters zu seinem Volke. Sein Wort: Nos Teutonici erhält hier seinen tiefsten Sinn. Diese Stellungnahme wirkt nicht einseitig. Mit einer gewissen Sympathie behandelt er das Schicksal der Synagoge. Ihre Vertreter weigern sich, den Antichrist anzuerkennen; sie erleiden für ihre Überzeugung den Martertod. Der Inhalt des Stückes wurde hier genauer angegeben, da einzelne Momente und Motive der Handlung sich auch sonst in den Schriften Erbos feststellen lassen. Das Spiel durchzieht ein Pragmatismus, der auch dem Geschichtswerke seines Zeitgenossen, des Bischofs Otto von Freising, eignet.

Der Altmeister mittelalterlicher Metrikforschung, W. Meyer aus Speyer, behandelt in seiner Ausgabe des *Ludus de Antichristo* ausführlich die Verskunst des Dichters²¹. Er hebt besonders die Strenge hervor, mit der er in den entsprechenden Zeilen die gleiche Silbenzahl beobachtet. Ferner nennt er als großen Vorzug die sorgfältige Gestaltung des Reimes und des Versschlusses. Der Kritiker verschweigt aber auch nicht, daß der Dichter in der häufigen Zulassung des Hiatus und, des allerdings seltenen, daktylischen Versschlusses, im Wechsel des jambischen oder trochäischen Schlusses der Halbzeile und im Schwanken vor der 6. oder 7. Silbe den Regeln der Schule widerspricht. Abschließend erklärt der Kritiker diese Widersprüche mit dem Hinweis, daß sich hier zum Teil derselbe unabhängige Geist wie in der Umformung des vorliegenden Sagenstoffes und in dem Entwurf des ganzen Dramas zeigt. Mit diesen Worten ist treffend das literarische Schaffen Erbos gekennzeichnet. Diese Worte gelten vor allem für die Werke, die Erbo in der modernen Weise dichtete. Sie treffen bis zu einem gewissen Grade auch für die Quirinalien zu.

Wir wissen nicht, wie lange sich Erbo in Tegernsee aufge-

²¹ Mayer W., MSB philos.-philol.-hist. Kl. 1882, 1.

halten hat. Im Jahre 1168 wurde er zur Leitung seines Profestklosters berufen. Was war geschehen? Wir müssen uns fragen: Hatte er sich in seinen Anschauungen über das Mönchsleben gewandelt oder seine Mitbrüder, die ihn zu ihrem Abte wählten? Beugten sie sich in neidloser Anerkennung vor seinen Erfolgen, vor dem Ruhme, den sich ihr Mitbruder durch seine literarischen Leistungen errungen hatte? In Prüfening war Abt Erbo I. nach einer mehr als 40jährigen Regierung 1161 im Rufe der Heiligkeit gestorben. Was nun eintrat, können wir durch zahlreiche Fälle aus der Ordensgeschichte belegen. Er hinterließ eine Gemeinde, die in wichtigen Fragen des Klosterlebens nicht mehr einig war. Der Persönlichkeit des greisen Abtes war es gelungen, die widerstrebenden Kräfte in seinem Kloster noch zusammenzuhalten. Nach seinem Tode fehlte eine solche Persönlichkeit, die, getragen von dem Willen aller Mönche, autoritativ das Erbe des verstorbenen Abtes hätte vertreten können. Es kam zu einem Kompromiß, durch den der Profest des Klosters St. Emmeram, Gottfried, ein Auswärtiger, an die Spitze des Klosters berufen wurde. Doch er starb bereits wenige Monate nach seiner Wahl. Jetzt einigten sich die Mönche auf einen Mitbruder, der seit längerer Zeit schon das Kloster Aspach im Rottal leitete, auf Abt Eberhard.

In einer Handschrift des Cisterzienserklosters Heilig-Kreuz in Niederösterreich hat sich ein Werk erhalten, das für den Stimmungsumschwung in Prüfening bezeichnend ist. Abt Eberhard hatte, bevor er noch zur Leitung des Klosters berufen wurde, einem Mitbruder, der es auf literarischem Gebiet zu einiger Bedeutung gebracht hatte, den Auftrag gegeben, die Marienwunder Potos in ein besseres, gefälligeres Latein zu kleiden²². So entstand der *Dialogus de miraculis S. Mariae semper Virginis*, der uns in der erwähnten Handschrift von Heilig-Kreuz vorliegt. Der Name des Bearbeiters beginnt mit A. P e z, der zuerst auf den *Dialogus* aufmerksam wurde, glaubt, daß er Arnoldus geheßen habe. Die Sache muß erst genauer untersucht werden. Auf alle Fälle ist der *Dialogus* ein Beweis für den geistigen Wandel, der in Prüfening eingetreten ist. Der Weg war damit frei geworden, daß Erbo zurückkehren konnte. Als Abt Eberhard 1168 nach einer Regierung von nur fünf Jahren starb, erinnerten sich die Mönche an unseren Erbo und wählten ihn, der vor mehr als 10 Jahren nach Tegernsee übergesiedelt war, zu ihrem Abte.

Die Chronisten des Klosters wissen von keiner bedeutenden Handlung aus der Regierungszeit des Abtes Erbo II. zu berichten. Beachtenswert ist immerhin die Tatsache, daß während

²² Analecta Boll. 17 (Brüssel 1898), 93. — Poto-Crane 111.

seiner Regierungszeit ein Mönch des Klosters, Baldwin, zur Leitung des Klosters Georgenberg in Tirol berufen wurde. Wir sehen darin einen Beweis für unsere Annahme, daß der Dichter der Quirinalien bereits in seiner Tegernseer Zeit Verbindungen mit dem Tiroler Kloster angeknüpft hatte. Nach 19 Jahren legte Erbo II. seine Regierung nieder. Er zog sich nach Admont zurück, um in der Stille dieses Alpenklosters den Frieden seiner Seele zu finden. In diesem Stifte, das damals eine Stätte reger wissenschaftlicher Beschäftigung war²³, regierte Abt Isanrich, den Erbo wohl von der Zeit her kannte, da er das bairische Kloster Biburg geleitet hatte. Zwischen diesem Kloster und Prüfening bestanden seit den Tagen, wo es der spätere Erzbischof Eberhard von Salzburg mit seinen Sippengegnossen gegründet hatte, lebhaft Beziehungen. Nach der Tradition soll Erbo schon nach einem Jahr in Admont gestorben sein. Wahrscheinlich hat ein mittelalterlicher Chronist seinen Tod in das Jahr 1187 versetzt, weil er seinen Namen in diesem Jahre zum letztenmal erwähnt fand. Sein Sterbetag ist der 20. Januar. So vermerken es die Nekrologien der drei Klöster, die im Leben des Verstorbenen eine Rolle spielen, Prüfening, St. Emmeram und Admont. Benediktbeuern gedachte am 1. Februar eines Erbo, vielleicht des früheren Magisters und späteren Abtes von Prüfening. An diesem Tage könnte die Nachricht von seinem Hinscheiden in dem Kloster eingetroffen und in das Totenbuch eingetragen worden sein. Dagegen bezieht sich der Eintrag im Aspacher Nekrolog auf Abt Erbo I., der nach zuverlässigen Quellen am 3. Juli gestorben ist.

Als Abt Erbo II. in Admont anlangte, rüttelte die Christenheit die Nachricht auf, daß Jerusalem in die Hand der Sarazenen gefallen sei. Am liebsten hätte er als Prediger die christlichen Lande durcheilt, um das Kreuz zu predigen. Sein Alter gestattete es ihm nicht. Er stellte seine Feder in den Dienst der guten Sache. Er dichtete das Lied, das wir schon erwähnt haben. Ein Gedicht ähnlichen Inhalts hat sich unter den *Carmina Burana* erhalten²⁴. Die Handschrift, die das Autograph der Quirinalien enthält, bringt eine metrische Behandlung des ersten Kreuzzuges, die Robert von Sens geschrieben hatte. Das Interesse an dem ersten Kreuzzuge war natürlich zu der Zeit, wo Barbarossa seinen Zug in das heilige Land antrat, überaus rege. Wir können mit Wattenbach annehmen, daß Erbo der Bearbeiter ist². Auch Abt Isanrich von Admont schloß sich dem Zuge an. Wir hof-

²³ W i c h n e r Jakob, Kl. Admont und seine Beziehungen zur Wissenschaft und zum Unterricht. Graz 1892.

²⁴ *Carmina Burana*: Ausg. Hilka A. - S c h u m a n n O. II (Heidelberg 1930), 50.

fen, daß ein gütiges Geschick Erbo nicht den Ausgang des Unternehmens erleben ließ. Isanrich ertrank bereits auf dem Zuge durch Bulgarien in einem Fluß. Wenige Monate später erfüllte sich das Schicksal des greisen Kaisers in einem kleinasiatischen Flusse.

Abt Erbo II. brachte nach Admont seine Handschriften mit. So erklärt sich die auffallende Tatsache, daß die Bibliothek dieses Klosters das Autograph der Quirinalien aufbewahrt. Es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß auch andere Handschriften der Stiftsbibliothek Werke erhalten haben, die in irgend einer Beziehung zu Erbo stehen. Ich verweise nur auf die Handschrift Cod 443, die das Autograph des fälschlich sog. Anonymus Mellicensis zu ihren Kostbarkeiten zählt²⁵. In Wirklichkeit ist das Werk in Prüfening entstanden. Es muß die Möglichkeit erwogen werden, daß von Admont aus auch andere Klöster der alten Ostmark Werke von Erbo erhalten haben. Daher erscheint es notwendig, den zahlreichen Handschriftenbestand der österreichischen Bibliotheken zu durchforschen. Was für Österreich gilt, gilt auch für die Handschriften der bairischen Klöster, besonders jener Abteien, zu denen Erbo Beziehungen unterhielt. Auf diese Weise wird es möglich sein, ein scharf umrissenes Bild von der Persönlichkeit, dem literarischen Schaffen und der Stellung Erbos im geistigen Leben des 12. Jahrhunderts zu entwerfen. Der Dichter der Quirinalien war bisher eine unbekannte Persönlichkeit. Er trägt selber die Schuld, da er sich hinter dem Namen Metellus verbarg. Nachdem das Geheimnis gelüftet ist, muß auch die zweite Arbeit geleistet werden. Erst dann ist der Beweis vollends erbracht, daß Metellus das Pseudonym ist für den Magister von Tegernsee, den späteren Abt von Prüfening, Erbo II.

²⁵ Lehmann Paul in N. Archiv 38, 550, u. Hist. Zeitschrift 111, 15.